

Dieses Blatt erscheint
Dienstags u. Freitags
und kostet vierteljähr-
lich 10 Ngr., wofür es
durch alle Postanstal-
ten und Buchhandlun-
gen zu beziehen ist.

Weißeritz-Zeitung.

Inserate aller Art
werden mit 6 Pfenn-
igen für die dreimal
gespaltene Zeile
berechnet und in allen
Expeditionen dieser
Zeitung angenommen.

Ein unterhaltendes Wochenblatt für den Bürger und Landmann.

Verleger:

Karl Jehne in Dippoldiswalde.

Redacteur:

Dr. J. Schladebach in Dresden.

In Commission:

H. S. Grimm & Comp. in Dresden.

Weltschau.

Berlin. Irre ich mich nicht ganz, so nimmt ein neues Drama in der deutschen Angelegenheit seinen Anfang, dessen Ausgang noch kein menschliches Auge sieht. Es gehen hier wunderbare Gerüchte um. Es ist, so erzählt man sich in tiefstem Vertrauen, von Petersburg eine Denkschrift eingelaufen, worin auf die endliche Gestaltung Deutschlands gedrungen wird, um dem revolutionären Treiben und den „Ausweisungen der sogenannten Aufklärung“ für immer ein Ende zu machen. In dieser Denkschrift wird zu zeigen gesucht, daß die vielen kleinen Staaten in Deutschland, die von ihnen gehegten und gepflegten Universitäten und Gelehrtenanstalten der Herd seien, von dem aus die revolutionären, freigeistlichen Ideen ausgebrütet, gehegt und gepflegt werden. Diesen Anstalten, oder mit andern Worten der sogenannten deutschen Philosophie, die vorzugsweise in den kleinen deutschen Staaten ihre Nester habe, sei der heillos schwankende, für die Ruhe der übrigen nordischen Reiche gefährdende Zustand beizumessen. Damit müsse die Cur begonnen werden, soll sie anders eine gründliche und dauernde sein. Rußland finde die Nothwendigkeit, daß Deutschland fortan nur aus zwei sich das Gleichgewicht haltenden Mächten, einem Preußen und einem Oesterreich, bestehe. Die übrigen deutschen Staaten müssen nach und nach in diese beiden Mächte absorbiert werden. Gegen eine vollständige Mediatization derselben sei man in Petersburg noch für jetzt; aber sie müsse angestrebt werden. Preußen und Oesterreich habe jetzt die Führung; diese müsse einen solchen Weg nehmen, daß die norddeutschen kleinen Staaten allmählig unter Suprematie Preußens und die süddeutschen allmählig unter Suprematie Oesterreichs kommen. Zuerst sei die eigene Heerführung den kleinen Staaten abzunehmen; ferner das Recht, selbständige Bündnisse zu schließen; dann seien sie dahin zu stellen, daß sie ihre innern Regierungsmaximen, Verfassung, Pressegesetze, Zeitungswesen, Schul- und Kirchenbestimmung adäquat denselben Bestimmungen und Maximen Preußens oder resp. Oesterreichs gestalten. Von da an wäre zur vollständigen Mediatization nur noch ein kleiner Schritt. Unter diesen Umständen sei auf eine dauernde Theilnahme und Unterstützung Rußlands gegen etwaige Uebergriffe demokratischer oder gar republikanischer Anfechtungen Frankreichs zu rechnen.

Berlin. Der Kapellmeister Conradin Kreuzer ist am 14. Decbr. Abends 11 Uhr in einem Alter von 67 Jahren in Riga gestorben, nachdem Nachts vorher ein plötzlich eingetretener Schlagfluß ihm Sprache und Besinnung ohne Wiederkehr geraubt hatte.

Aus dem Vaterlande.

Leipzig. Auf dem Wachlocale der hiesigen Communalgarde liegt eine Ordre des Commandos aus, welche

das Aushängen von Bildnissen von Personen und Gegenständen ohne vorher nachgesuchte Erlaubniß des Commandos verbietet. Eine solche Erlaubniß könne der Natur der Sache nach nur in außerordentlichen und hinlänglich motivierten Fällen, nie aber ertheilt werden, wenn das Gesuch Bildnisse oder Gegenstände betreffe, die mit der neuern Volkstheil auch nur im entferntesten, viel weniger in näherer Beziehung ständen. Denn die Communalgarde dürste, wolle sie anders ihrer Pflicht und ihrem Handgelöbnisse nachkommen, im Dienst politischen Ansichten keinen Einfluß auf ihr Handeln einräumen und namentlich in ihrem Wachlocale nicht dulden, daß bei den zur Zeit bestehenden Verschiedenheiten politischer Ansichten durch ausgehängte Bildnisse, Zeichnungen, Schriften u. Gelegenheit zu Zerwürfnissen unter der dienstthuenden Mannschaft gegeben werde. Nachdem hiergegen durch die frühern Vorgänge wiederholt gefehlt worden, das Commando aber eine weitere Rücksicht mit seiner Pflicht nicht länger zu vereinbaren im Stande sei, so verbiete hiermit dasselbe das Aushängen von Bildnissen, Zeichnungen u. im Wachlocal. (D. A. 3.)

Dresden. Am 29. Decbr. Abends ward auf der Treppe eines Hauses der innern Rampischen Gasse einer Dame, nachdem sie einen Faustschlag vor den Kopf erhalten, ihr Mantel gewaltsam entrissen. Der freche — mit Mantel und Mütze bekleidete — Räuber ist noch nicht entdeckt.

Oesterreichische Zustände.

Es ist schwer, aus Wien Das zu geben, was man sonst Berichte nannte. Dazu gehört, daß irgend etwas vorkomme, daß irgend eine Angelegenheit mit zu- oder abnehmendem Interesse die öffentliche Stimmung in Bewegung setze. Ohne dieses dramatische Tageelement bleibe Alles, was geschieht, eben nur dürre Thatsache. In dieser Hinsicht hat sich Wien gegen die vormärzliche Zeit sehr geändert. Und gerade in den gegenwärtigen Feiertagen stellt sich dieser Contrast am lebhaftesten heraus. Man kann nicht sagen, daß Wien todt oder menschenleer wäre. Es fehlt nicht an Gemüth, die Läden sind stark besucht; die Equipagen rollen fast ebenso elegant und zahlreich durch die Menge wie sonst. Aber mit alle Dem fehlt das eigentliche Leben, die physiognomische Individualität einer großen Residenz. Wien ist nicht mehr zu Hause in Wien; so indifferent, so abwesend zeigt es sich in jedem Zuge. Wer weiß, was für extreme Gegensätze es geben möchte, wenn man Zwei miteinander reden sähe, aber selbst Das sieht man nicht mehr. Ueber dem vorsichtigen Streben, Alles nur als Thatsache zu nehmen, ist Jeder sich selbst bloß zur Thatsache geworden, ohne alles Raisonnement. Man liest, man hört, man erzählt sich — Thatsachen. Der Gouverneur von Wien hat diejenigen Wiener unter kriegsrechtliche Behandlung gestellt, die auf

Zwang's „Presse“ abonniren. Das Ministerium ist außer sich darüber und — schweigt, und Welden's Unterthanen erzählen sich's weiter und — schweigen. In Komorn führt die Einziehung der Kriegszulage zu „bedauerlichen Störungen unter den Bertheidigern und Auslegern der Pragmatischen Sanction.“ Man hat Privatbriefe von dort und zeigt sie sich, daß das Militär durch einige Sprecher vor der Front remonstrirte, daß es bei der Theuerung der Lebensmittel nicht leben könne. Auf ihre Verhastung und Berurtheilung ist es zu Widerstand mit bewaffneter Hand gekommen. Es werden einige Exempel statuirt werden, die den Verblendeten zeigen werden, daß das Militär nur dann Oesterreich vorstellt, wenn es dazu commandirt wird. Man bemerkt ganz kaltblütig dazu, daß Aehnliches wohl noch öfters vorkommen werde, daß aber das Militär auf den alten Friedensstand von 270,000 Mann reducirt werden müsse, ehe an eine geordnete Geldwirthschaft zu denken ist. Die Statthalter der Provinzen werden ernannt, nebst ihrer ganzen Lebensfolge von Beamtenfähulein. Man zeigt sich die endlosen Listen in den Zeitungen und stößt sich bei einzelnen Namen an. Man weiß, es genügt, um ebenso viele Ausruferzeichen zu telegraphiren über den Contrast bureaucratisher Vergangenheit und Zukunft. Der Statthalter von Unterösterreich nur bleibt noch immer in petto der offiziellen Wienerin. Man erzählt sich abwechselnd, Der und Jener und Verschiedene haben den Posten nicht annehmen wollen; natürlich! Einer meint, es sei am kürzesten, wenn man Welden dazu mache. Ein Dritter erzählt, der junge Schwager Bach's, Dr. Wintwarter, habe Hoffnungen, aber es sei nicht entschieden. Der letzte Rechenschaftsbericht constatirt in unwiderleglichen Ziffern Thatfachen, die man als wühlerische Verleumdung auszusprechen sich nicht getrauen würde. Die vom Kaiser selbst sanctionirten Stipulationen über die Leistungen der Staatscasse an die Bank sind nicht eingehalten worden, die Bank hat nicht erhalten, was sie erhalten mußte; ihr Silbervorrath ist kaum um eine halbe Million vermehrt, statt um 5 oder 6 Million; der Staat hat neue Verpflichtungen gegen sie. Man wiederholt sich die Ziffern, addirt und subtrahirt, und ein Jurist wirft kaltblütig die theoretische Frage auf, ob die Contrahenten der freiwilligen Anleihe den Proceß vor der obersten Justizstelle verlieren würden, wenn sie wegen Verletzung des Darlehensvertrags die Aufhebung desselben und Rückzahlung der ersten Rate verlangen würden. Man zuckt die Achseln und spricht von etwas Anderm. Es ist in der That merkwürdig, mit welchem sichern Instincte das große Publikum die Form herausgefunden hat, in der seine Opposition den Regierenden für jetzt am störendsten und widerwärtigsten ist. In der serbischen Bacska mögen einige harte Köpfe nach etwas Verhätigung mit Handschar und Vogelflinte verlangen, oder vielleicht dieser und jener Walachentribun seinen Patriotismus mit der Heiligkeit des Eigenthums nicht recht versöhnen können, das sind alles unbedeutende örtliche Ausnahmen. Nur zwei Thatfachen sind es für den Kenner, deren Schwünge, mit so leisem Tremolo sie beginnen, unabwendbar fast ohne Ende zu immer lauter und weitem werden müssen. Diese zwei sind die Verhandlungen im niederösterreichischen Gewerbsverein über den Zollauschluß, und Balachy's Brief über Föderation. Das ökerreichische Ministerium hat in der That Unglück: Nachdem es alle seine Feinde im Stadtgraben oder auf Festungen zur Ruhe gebracht, dringen seine besten Freunde ihm Verlegenheiten. Herr Joseph Neumann treibt den Gewerbsverein zur Discussion über die Zolleinigung, Balachy unterucht die Möglichkeit der octroyirten Constitution vom 4. März. Das ist ärger als die Ruß von Tausend und einer Nacht. In ihr lag nur der Stoff eines Zettes, in diesen zwei Rüssen liegt das ganze Gewebe der innern und äußern Politik Oesterreichs.

Die neue Bundescommission.

Es ist die Frage aufgeworfen worden, welche Stellung die neuen Bundescommissare einzunehmen haben. Diese Frage beantwortet sich durch den Inhalt der Uebereinkunft vom 30. Sept. Hiernach haben Oesterreich und Preußen die Centralgewalt für den deutschen Bund im Namen sämmtlicher Bundesregierungen auszuüben. Nach §. 5 sollen die seither von der provisorischen Centralgewalt geleiteten Angelegenheiten, insoweit dieselben nach Maßgabe der Bundesgesetze innerhalb der Competenz des engeren Rathes der Bundesversammlung gelegen waren, während des Interims einer Bundescommission übertragen werden, zu welcher Oesterreich und Preußen je zwei Mitglieder ernennen. Da nun der eigentliche Souverän des Bundes aus den einzelnen souveränen Bundesstaaten besteht, so folgt daraus, daß die Bundescommissare die Gesamtheit Deutschlands ebenso repräsentiren, wie diese von der alten Bundesversammlung (das Gott erbarm!) vertreten worden ist. Die Bundescommissare bilden das einzige verfassungsmäßige Centralorgan Deutschlands und haben als solche den Repräsentativcharacter. Man kann sie deshalb auch nur wie Statthalter der Gesamtheit betrachten, gerade so wie der Reichsverweser, insofern seine Gewalt auf der Delegation der Fürsten beruhte, es gewesen ist. Demnach wird die Bundescommission von Seiten der hier anwesenden deutschen Behörden und sonstigen Notabilitäten die ersten Besuche zu gewärtigen haben. Hiervon wird sich auch das bei der Centralgewalt accreditirte diplomatische Corps nicht ausschließen wollen. Wir erinnern daran, daß es von dem Präsidium des alten Bundestages ebenso gehalten worden ist, und zwar deshalb, weil dasselbe im Namen der gesammten Bundesversammlung zu repräsentiren hatte. Mit den Notifikationen dürfte die Bundescommission es ebenso halten, wie es in allen ähnlichen Fällen zu geschehen pflegt. Diese Notifikationen müssen an die auswärtigen Mächte, theils durch deren hier befindliche diplomatische Agenten, theils durch directe Schreiben erfolgen. Man könne der Meinung sein, daß die Erfüllung dieser Formalität, wegen des transitorischen Characters der Bundescommission, nicht nothwendig sei. Da jedoch das Interim nichts sein soll als die Fortsetzung des engeren Rathes der alten deutschen Bundesversammlung, hierüber aber von der einen oder der anderen Seite Zweifel bestehen könnte, so dürfte es rathsam sein, die erste Gelegenheit zu ergreifen, um den Standpunkt zu bezeichnen, auf dem die Commission sich befindet. Uebrigens erfordert es schon der gewöhnliche Geschäftsgebrauch, daß eine neu eintretende Centralgewalt von ihrer Existenz Kunde gibt. Eine andere Frage ist, ob die Bundescommission den einzelnen deutschen Regierungen von ihrer Constituirung durch besondere Schreiben-Nachricht zu ertheilen habe. Die Beantwortung dieser Frage wird von den Geschäftsnormen abhängen, die der Commission aufzustellen sind. Streng genommen, werden die Commissare nichts zu thun haben, als sich über ihre Bestellung gegenseitig zu legitimiren. Mit dieser Legitimation sind sie befugt, sofort und ohne weitere Formalität in Amtsthätigkeit zu treten. Der erste Act ihrer Thätigkeit wird aber darin bestehen müssen, denen, die es angeht, von ihrer Constituirung Kenntniß zu geben, was ebenso wohl durch ein Publikandum, Manifest, Protocollextract als durch besondere Schreiben geschehen kann. Die Erlassung der letzteren wäre daher auch nur Sache der Courtoisie und könnte keinen Einfluß auf die Amtsthätigkeit der Commission ausüben. Von keiner deutschen Regierung kann der Einwand erhoben werden, daß ihr die Existenz der Commission, die durch ihre eigene Mitwirkung hervorgerufen wurde, unbekannt sei. Uebrigens wird man schon durch diese erste Frage darauf geleitet werden, daß die Anwesenheit von Bevollmächtigten der einzelnen Regierungen am Siege der Bundescommission nicht zu umgehen sei. Die Einhaltung eines geregelten Geschäftsganges würde unmöglich sein, wenn die Commission den Weg der directen Correspondenz mit den einzelnen Regierungen einschlagen müßte. Man wird daher auch von der Fakultät Gebrauch machen müssen, die im §. 5 der Uebereinkunft vom 30. Sept. ausgesprochen ist. Von Wichtigkeit für die künftige Gestaltung Deutschlands wird es sein, ob der engere Bund sich bei der Bundescommission in Gesamtheit vertreten läßt oder ob auch die einzelnen Glieder desselben Bevollmächtigte hierher senden werden. Das letztere scheint in der Absicht mehrerer der Theilnehmer zu liegen, und bereits spricht man von der baldigen Ankunft eines hamburgischen Bevollmächt-

elgten, dem ein kurheffischer folgen werde. Wir haben geglaubt, auf diese Verhältnisse aufmerksam machen zu sollen, weil sie bei der Rückkehr zu einem geordneten Zustande von großer Wichtigkeit sind. Eine der Hauptursachen (!) der Schwäche revolutionärer Regierungen besteht darin, daß sie hergebrachte Formen und Gebräuche nicht kennen und nicht achten, daher auch außer Stande sind, einen Jeden in die ihm zukommende Stellung zu weisen. (!!!) Nachdem wir somit in die Periode geordneter Verhältnisse einzutreten beginnen, überlassen wir uns der Hoffnung, daß auch das Ausland nicht säumen werde, sich bei der Bundescommission in gleicher Weise vertreten zu lassen, wie es bei der alten Bundesversammlung der Fall gewesen ist. Deutschland kann und muß diese Forderung an die auswärtigen Mächte stellen, und es ist eine der tiefsten Kränkungen gewesen, die wir empfangen haben, daß die seit-

herige Centralbehörde Deutschlands von dem Auslande nicht mit der Achtung und Rücksicht behandelt worden ist, auf welche das Organ einer großen und mächtigen Nation Anspruch hat. Gegen die Bundescommission kann der Einwand nicht erhoben werden, daß ihre Existenz zweifelhaft oder bestritten sei. Alle deutschen Regierungen, ohne eine einzige Ausnahme, haben zu ihrer Bestellung mitgewirkt, und es ist daher nicht gestattet, dieses Organ der Gesamtheit anders zu behandeln als seine Committenten. Wir zweifeln sonach auch nicht, daß demnächst hochgestellte Repräsentanten der auswärtigen Mächte in Frankfurt erscheinen und durch ihre Anwesenheit das Ihrige zu Consolidirung der deutschen Verhältnisse beitragen werden. (D. P. A. Z.)

Dr. J. S.

Ein Juwelschmuck.

Zeitbild aus Mexico von Adolph Börling.

An einem prachtvollen Februarnachmittage kam vor den Palast des Präsidenten von Mexico, Don Antonio Lopez de Santa-Anna, eine reich verzierte, obgleich schwerfällig gebaute Carosse gefahren. Sie ward von vier schwarzen, andalusischen Hengsten gezogen, und die Diener auf dem Kutschenbock und hinten in der petite-chaise trugen die Farben des Präsidenten, grün mit Gold. Die vorübergehenden Müßigen blieben stehen, um den bleichen, stets schmerzlich lächelnden Mann einen Augenblick anzugaffen, der damals das Schicksal von etwa zwanzig verschiedenen Staaten mit eiserner Faust regierte.

Statt Santa-Anna's aber erschien, als der Schlag des Wagens geöffnet wurde, eine junge Dame in reichen Kleidern und von blendender Schönheit. Ein Ausruf der Bewunderung zuckte auf den Lippen der leicht in Flammen zu setzenden Mexicaner bei dem Anblicke dieser schlanken, biegsamen Gestalt mit dem edlen, ovalen, bräunlichen Antlitz; mit den nachschwarzen Augen, deren Feuer von langen Wimpern kaum gemildert wurde; mit dem reizenden, stolzen und dennoch halb schwermüthigen Lächeln auf den Lippen.

Das war Donna Dolores de Santa-Anna, die einzige, schöne Schwester des Präsidenten der Republik.

Sie schritt die Palasttreppe hinan, als trete sie stolz auf den zerschmetterten Thron der Inka's. Diener zeigten sich oben vor dem Portale, um die Herrin zu geleiten. Ihnen kam aber ein hochgewachsener junger Offizier in voller Uniform eines Obersten, aber mit unbedecktem Haupte, zuvor, der sich tief vor Donna Dolores verneigte und ihr seine Hand bot.

Dies war Yanez, Oberst der Carabiniero's, Adjutant des Präsidenten und der erklärte Günstling desselben, wie der Geliebte der Donna Dolores.

Dolores warf auf den schwarzlockigen Offizier einen eigenthümlichen Blick. Sie sah in sein flammendes, die ehrerbietigste und dennoch zärtlichste Liebe zeigendes Auge... Dann schien sie einen Augenblick zu schwanken, ob sie die Hand, welche Diego Yanez schon gefaßt hatte, ihm lassen oder zurück ziehen wollte. Aber ihr, auf der vom schwärzesten Haar umlockten Stirne entschieden ausgeprägter, energischer Sinn kam bald zu einem Entschlusse. Donna Dolores stieß die Hand des schönen Offiziers energisch zurück, warf die runde Oberlippe in die Höhe, wodurch ihre schneeweißen Zähne sichtbar wurden (was ihr einen sonderbaren, wilden Ausdruck gab), sah verachtend über ihre blendend weiße Schulter, und verwandelte durch diesen Blick den schönen, kühnen Diego Yanez in eine Bildsäule.

Yanez blieb bewegungslos stehen, strich seinen martialischen Schnurrbart, wühlte in seinem lockigen, schwarzen Haar, und eilte dann, unwillkürlich seiner heftigen innern

Bewegung gehorchend, der schönen Dame nach. Er erreichte sie auf dem prachtvoll geschmückten, mit Fresken verzierten Corridor.

„Lolita!“ rief er, den Saum ihrer spitzenbesetzten, seidnen Mantille fassend; „wodurch habe ich diese Grausamkeit verdient? Willst Du mich tödten, so richte noch einen solchen Blick auf mich! Ich — Diego, Dein Slave, bin für Dich zu sterben bereit! Welche Laune konnte die Empfindungen Deines Herzens so unwirksam machen, daß Du den Yanez verkennst, daß Du ihn betrachtest, als wäre es Guerriero oder Bustamente, die Verräther des Vaterlandes?“

„Madre de Dios!“ erwiderte Dolores nach einer langen Pause, während welcher sie den jungen Offizier mit unerklärlichen Blicken anschaute. „Diego Yanez, wie wagst Du es, vor meine Augen zu treten? Ja, Unglücklicher, Armer, Bedauernswerther, ich liebe Dich! Ich meine wenigstens Dich zu lieben! Für Dich habe ich die Bewerbungen der ersten Männer der Republik zurückgewiesen! Guerriero, Bustamente, Pablo d'Estebanos und Miguel Farina's gaben ihr Leben darum, eine einzige Gunstbezeugung von Lolita de Santa Anna zu empfangen. Ich habe Alle zurück gestossen! Aber das Weib in einem liebenden Mädchenherzen hat auch eine Stimme! Antonio Lopez, mein Bruder, der im Spiel und bei seinen Raitreffen die Tausende nicht schont, ist geiziger, als ein Krämer, wenn es gilt, seiner Schwester nur ein Armband von gewöhnlichen Perlen zu kaufen. Mein Schmuck steht an Werth und Schönheit demjenigen der niedern Bürgerweiber gleich, während Mädchen edlen Standes durch die Pracht ihrer Kleinodien mich, wenn ich neben ihnen erscheine, mich, Dolores de Santa Anna, als eine Bettlerin erscheinen lassen...“

Dolores hatte zuletzt mit ihrer ganzen sündlichen Heftigkeit gesprochen. Sie war zornig und streckte zum Beweise ihrer Rede die wundervollen, bis fast an die Schulter nackten, jedoch von jedem Schmuck entblößten Arme dem jungen Obersten entgegen.

„Ah, Madonna,“ stammelte Diego Yanez in höchster Bestürzung, „Sie sind immer die Königin, wie Sie auch erscheinen mögen...“

„Schweigen Sie, Diego, oder Sie werden mich vollends aufbringen. Das ist das wahre Compliment eines Caballero's, welcher seiner Dame als Zeichen seiner Zuneigung Blumen und dergleichen, um der Jungfrau willen aber kein Paar seidene Handschuhe schenkt...“

Jetzt erst begriff Yanez die prachtsüchtige Schöne. Seine Empfindungen überwältigten ihn, er ergriff ihre Hand und sank vor ihr nieder, indes er die schönen Finger mit Thränen und Küffen überströmte. Dolores ward besänftigt, sie neigte sich zu ihm hinab, und legte ihre zitternde Rechte auf seine schwarzen Locken.

„Ja, ich bin unglücklich, mein Freund,“ flüsterte sie sehr bewegt. „Du bist ein Held, ein Halbgott . . . Aber, o warum nur mußt Du so arm an Glücksgütern sein, daß Du Hunderttausende an das Schicksal zu fordern hast! Ich kenne Dein Herz, Diego, Du legtest mir den Reichtum, die Kleinodien der ganzen Welt zu Füßen . . . aber Du vermagst mir nur Dein Herz zu bieten . . . Wäre ich in einer Wüste, ich würde in der elendesten Hütte, in der dürftigsten Kleidung an Deiner Seite glücklich sein . . . Aber hier in diesem Mexico! — Ich komme eben von Donna Mencía de Rargos, von dieser Sachupina*) mit ihren dummen, blauen Augen und ihrem blonden Haar, aus welchen beiden Schönheiten sie ihre Abstammung von dem alt-spanisch-gothischen Adel erweisen will. Sonst habe ich sie, der ich den ungeschicktesten meiner Anbeter, den Pablo d'Estebanos überließ, ein wenig verachtet; heute hat sie mich in Wuth zu setzen vermocht! Verzeihe mir, Diego, aber ich bändige meine Gefühle nie! Der reiche Pablo hat dieser albernen Mencía einen Halschmuck, gleich der großen Kette des Ordens von Calatrava geschenkt. Brillanten und Juwelen, mein armer Freund, so strahlend, daß Dolores beschämt wie ein armes Kind dastand, als mir diese Sagottha ihren blendenden Schmuck zeigte . . . O Diego, in acht Tagen beginnt die Zeit des Carnevals, Maskenbälle werden sich drängen, und statt daß ich mit Dir die kurze Herrlichkeit genieße, muß ich, einer Nonne gleich, auf meinen Zimmern bleiben . . . Denn ich schwöre Dir, nimmermehr werde ich mich, ohne einen glänzenden Schmuck als denjenigen der Donna Mencía zu besitzen, neben dieser Hässlichen zeigen.“

Yanez sprang fast heftig auf. Er zitterte an allen Gliedern; aber seine Augen blühten.

„Dank Dir, Lolita,“ sagte er rasch mit kaum verständlichem Tone, „daß Du mir den Weg gezeigt, um Deine volle Gunst zu erlangen. Ich schwöre Dir, ein liebender Mann kann Alles, was er will, und da Diego Yanez der Donna Dolores zum Maskenfeste einen Schmuck zu verschaffen entschlossen ist, welcher die Ketten von zehn Calatrava-Rittern im Werth übertreffen soll, so wird Dolores den Schmuck empfangen und sollte ich ihn aus der Sonne holen!“

In diesem Augenblicke erschien ein Lieutenant der Sagadores (Jäger) und meldete dem Adjutanten Yanez, daß der Präsident ihn erwarte.

* * *

Diego trat in das Arbeitszimmer Santa Anna's. Der Präsident, vollständig in Uniform, mit weiten weißen Beinheibern, hinkte auf seinem Stelzfüße langsam auf und ab.

Santa Anna war eine hohe, imponirende Gestalt, von tarallosem Wuchse, breiten Schultern und mit der ritterlichsten Haltung von der Welt. Sein Kopf mit pechschwarzem, halbzolllangem Haar bot in den Gesichtszügen eine Mahnung an den Kopf Alexanders oder Napoleons dar. Sein Gesicht war tiefbleich, seine Augen, groß und glänzend, waren düster. Den eigenthümlichsten Ausdruck aber besaß sein übtigens wohlgeformter Mund. Nur wenn der Präsident zu reden begann, zeigte er, verbindlich lächelnd, seine schneeweißen Zähne; bei jeder Pause aber nahm der Mund den unbeschreiblich schmerzlichen, wehmüthigen Ausdruck wieder an, der ihm eigenthümlich war. Diesen Zügen nach hätte man glauben sollen, Don Antonio leide die heftigste Körper- und Seelenqual. Sein Organ war wundervoll, wie Musik klingend, das reinste Spanisch sprechend, und die ursprüngliche Grandezza dieser Sprache mit der weltmännlichsten echt französischen, leichtesten Grazie verbindend.

Santa Anna empfing den Yanez äußerst freundschaftlich.

*) Sachupino, Episkop; Schimpfname aller gebornen Europäer, den Creolen gegenüber.

„Setz Dich, Diego!“ sagte er. „Du hast abermals der launischen Lolita Deine Ehrerbietung bezeugt. Ich's nicht, mein Sohn, Du erziehst Dir sonst eine Tyrannin sondergleichen. Ich empfehle Dir, diese Dame, welche vor unmäßiger Stolge und ebenso beispielloser Langweile nicht weiß, was sie erfinden soll, um ihre Umgebung zu quälen, nach einfacher Strategie ein wenig zu vernachlässigen! Vielleicht möchten Madona vernünftiger werden.“

Yanez seufzte.

„Du hast Zerstreuung nöthig!“ fuhr Santa Anna fort, lächelnd auf einen dicken Stoß Schriften auf einem Tische in einer Fensternische zeigend. „Setz Dich nieder und referire über diesen Wust. Es ist manches Romantische, Pikante unter diesen Papieren.“

„Darf ich fragen, mein Herr Präsident . . .!“ sagte Yanez.

„Ei Du wirst schon selbst sehen. Es sind Räubergeschichten, nichts als Avantüren und zwar in der Regel keine gewöhnlichen. Diese Räubereien aber müssen aufhören, und sollte ich ganz Mexico unter das Kriegsgeß stellen. Denkst Du Dir, daß Keile in der Uniform meiner Carabiniers vor den Pforten Chapultepec's mit, mir die Börse abforderten? Bezeichne mir einfach die verdächtigsten Gegenden und Districte, und wir werden ein Schreckenssystem einführen, genau demjenigen ähnlich, welches ich anwandte, um mich wieder in den Besitz meines, von diesen Schurken gestohlenen hölzernen Beines zu setzen.“

Yanez zwang sich zu lächeln, ungeachtet seiner schmerzlichen Empfindungen im Innern; denn der Präsident hatte augenscheinlich heute eine jener seltenen Stunden, wo er frei aufathmete, wo er seiner von Natur heitern Laune den Zügel ließ, und sich in diesen Momenten für ganze Wochen der ernstesten Sorgen erkräftigte. Diego setzte sich in die Fensternische, und begann seine Arbeit.

Da ward dem Präsidenten Sennor Garcia Badillos, Kaufmann aus Carthagena, gemeldet. Santa Anna war für Jeden und zwar in jeder Stunde des Tages zu sprechen, und in diesen Stunden war es eben, wo Anna durch den Zauber seiner Persönlichkeit und seiner Unterhaltung jene Popularität errang und behauptete, welche — obwohl von seinen Feinden oft abgeleugnet — die breite Grundlage war, die den Präsidenten, mochte er noch so schlau, tapfer und energisch sein, allein auf seiner Höhe tragen konnte.

Garcia Badillos trat ehrerbietigst ein. Der Kaufmann war bejahrt, zeigte aber ein ebenso edles als einfaches Wesen, welches Achtung für ihn einflößte. Klar, besonnen und klug, wie sein faltiges Gesicht versprach, war die Rede des Kaufmanns.

„Excellenza,“ sagte Badillos, nachdem er dem Präsidenten seine Hochachtung bezeugt, und nachdem Don Antonio Lopez ihm auf's bereitwilligste jegliche in seinen Kräften stehende Hülfe als einen Act sich von selbst verstehender Gefälligkeit verbindlichst zugesagt hatte; „Excellenza, ich bin Juwelier und handle mit Edelsteinen . . .“

„Der edelste Handel, den es geben kann!“ bemerkte Santa Anna lächelnd.

„Wollen Sie noch hinzusetzen: auch das gefährlichste Geschäft in diesen Gegenden! so werden Excellenza die vollkommene Wahrheit sagen!“ erwiderte Garcia etwas unruhig werdend.

„O, Sie fürchten fremde Finger und die Dolche und Kugeln unserer Herren von der Heerstraße!“ sprach Santa Anna. „Und nicht mit Unrecht; denn mir ist eine ganze Last von Acten über die ausnehmende industrielle Thätigkeit dieser Herren noch heute eingesandt. Verschieben Sie, wenn Sie Mexico verlassen wollen, Ihre Abreise noch um etwa acht Tage und Sie sollen im ganzen Gebiet der Republik eben so sicher schlafen, als in meinem Palaste.“

„Ich muß übermorgen abreisen . . . Ich gestehe Ihnen, Excellenza, daß ich Diamanten und anderweite Schmucksachen bis zum Werthe von vielleicht zwanzigtausend Dollars bei mir führen werde . . . Ich bitte Sie um eine hinlänglich starke Escorte, um mich vor den Banditen und Ganeros sicher zu stellen . . .“

„Gern, gern, Senor Padillos,“ sagte Santa Anna, laut auflachend; „aber die verzweifelten Burschen sind selbst die geschwornen Feinde des siebenten Gebots; sie bekümmern sich, wenn's die Gelegenheit mit sich bringt, sogar nicht einmal um das fünfte. Die Sauvegarde ist das Gefährlichste, was Sie sich erwählen könnten.“

„Aber, Herr Präsident; was beginne ich? . . .“

„Am Ende, Senor, sind diese Caracho's denn doch nicht allwissend!“ sagte Anna ernst. „Die Escorte steht Ihnen zu Dienst; aber ein höchst einfaches Mittel würde Sie viel sicherer schützen. Gehen Sie zu dem Sattler Hernandez, er arbeitet für mich; gestehen Sie ihm Ihre Lage, melden Sie ihm dies Gespräch, und lassen Sie sich von diesem Manne einen Koffer mit doppeltem Boden machen, der Ihre Kostbarkeiten verbirgt. Werden Sie angegriffen, so halten Sie einige Doubloonen bereit, geben Sie Ihre Kleider und Ihre Cigarren preis, und Sie werden sicher keinen Ihrer Steine einbüßen. Dem Hernandez aber gebieten Sie in meinem Namen Schweigen . . . bei Todesstrafe! Reisen Sie glücklich!“

Der Kaufmann schied, um auf der Stelle den Rath des Präsidenten zur Ausführung zu bringen.

* * *

Danez kam an diesem Abende wie im Traume auf die Caserne in St. Juan d'Alloa. Er wußte nicht, was er wollte; aber bereits hatte der Gedanke an ein Verbrechen wie ein Angelhaken in seine Brust gefaßt, und mochte er sich wenden wie er wollte, er konnte denselben nicht mehr losreißen. In seinem Seelenkampfe zwischen seiner Ehre und der Liebe zu der Donna Dolores wie ein schwankendes Rohr hin und her getrieben, litt es den Obersten nicht mehr auf seinen schwellenden Matrasen. Er sprang auf und ging in den langen Corridoren der Caserne auf und ab, öffnete die Fenster und sog begierig die kalte Nachtlust in seine glühende, laut pochende Brust ein.

Jetzt bemerkte er unten auf dem Casernenhofe zwei Männer, welche tief in Mäntel gehüllt, eine geheime Zwiesprache hielten. Danez hörte einige Worte fallen, die ihn so aufregten, ihn so neugierig machten, daß er sacht die Treppen hinunter und bis dicht in die Nähe der beiden Männer schlich.

Es waren Cavalleristen, welche den Säbel an der Seite und ihre Pistole in dem rothwollenen Leibgürtel stecken hatten.

„He, Enriquez,“ sagte der größt gewachsene Soldat, „ich sage Dir, die ganze Geschichte währt keine halbe Stunde, und unsere verdammt schlaffen Börsen sind sicherlich um zweihundert Piaster schwerer . . .“

„No cartele! Keinen Pardon! heißt's dann. Sie werden niedergestreckt, verstehst Du?“

„Oh!“ sagte Enriquez schauernd.

„Schwachkopf, Du fürchtest Dich wohl! Sieh mich an; dies ist mein sechzehnter nächtlicher Zug, sage ich Dir, und da hat's schon manchen guten Pistolenschuß, manchen vortrefflichen Säbelhieb gegeben . . . Wer sieht mir's an? Das wird aber gemacht, und damit fertig. Komme?“

Danez trat rasch herzu, und faßte die Cavalleristen beim Arme.

„Ruhig, Hunde, oder Ihr seid des Todes!“ murmelte er. „Mit mir werdet Ihr kommen, Banditen, und Bekennniß Eurer Schandthaten ablegen.“

Danez nahm die Soldaten auf sein Zimmer, und ließ den schwarzbraunen Miguel berichten. Er hatte nicht weniger

als fünf Morde, und über sechzehn Straßenräubereien zu gestehen. Er warf sich seinem Obersten, dessen besonderer Liebling er seit langer Zeit gewesen war, zu Füßen und beschwor ihm beim Himmel und bei der Erde, ihn nicht zu verderben.

Danez verschrach, sich, bevor er spreche, zu besinnen. Den Tag darauf sah er Dolores nahe der Casa del Estado.

„Oberst“, sagte sie, halb scherzend, halb ernst, „wollt Ihr Euch wohl erinnern, daß wir dem Maskenfeste um einen Tag näher gekommen sind und daß Eure Dame kaum den Tag erwarten kann, an welchem sie das versprochene Geschenk von Eurer Hand erhalten wird?“

Danez zog wie im Traume seinen Federhut . . .

Von diesem Augenblicke an erlag er der Versuchung des düstern Dämons, welcher aus dem Munde der Geliebten redete . . . Er war verloren . . .

* * *

Garcia Padillos reiste den Tag drauf von Mexico zu guter Stunde ab. Er war kaum zur Stadt hinaus, und zwischen den beiden Seen angekommen, als in dem Morgengrauen vier gut berittene Männer auf ihn ansprengten. Garcia befahl ruhig seinem Kutscher zu halten, stieg aus dem Wagen, zog die Mütze und erkundigte sich sehr höflich und gefaßt nach dem Begehren der übrigens verlarvten Reiter. Man antwortete dem Kaufmann nicht. Zwei Mann stiegen vom Pferde, bemächtigten sich des Lederkoffers, welcher hinten auf die Kutsche geschnallt war, und stellten ihn auf die Erde.

Garcia präsentirte fast ironisch den „Caballeros“ den Schlüssel zu dem Koffer. Wäre er aber nicht rasch zur Seite gesprungen, so hätte er einen Dolchstoß zum Danke für diese Bereitwilligkeit erhalten.

Die Banditen wandten den Koffer herum, so daß das Unterste oben kam, und stießen ihre Dolche über dem untersten Boden durch die Kofferwände. Dann sprengten sie den Boden ab . . . Es zeigten sich ganze Päckchen von Edelsteinen und flache Kästchen mit dem strahlendsten Schmucke der Welt.

Diese Kleinodien nahmen die Banditen zu sich und sprengten fort.

Garcia rauste sich die wenigen, weißen Haare vom Kopf und kehrte schreiend und heulend nach Mexico zurück, wo er sich sogleich zum Präsidenten begab und sein Unglück anzeigte.

Zehn Minuten später war der Sattler Hernandez im Staatsgefängnisse und erhielt im Beisein Santa-Anna's und des Corregidors achtzig Peitschenhiebe, damit er zum Geständniß, wem er das Geheimniß des Koffers verrathen habe, desto besser vorbereitet sei.

* * *

Danez war schon seit einigen Tagen nicht im Palaste des Präsidenten erschienen. Santa Anna ging selbst, um seinen Liebling aufzusuchen. Er lag matt auf seinem Feldbette ausgestreckt, bleich wie die weißen Rissen unter seinem Haupte, und war so geistesabwesend, daß er sich nur mit Mühe so weit sammelte, um die Fragen des Präsidenten zu beantworten.

Als Santa Anna zum Palast zurückgekehrt war, öffnete er das Zimmer, wo sich Dolores gewöhnlich befand, und sagte: „Lolita, eine schlimme Neugier, die Dich aber interessiren möchte: Diego Danez ist krank. Ich komme soeben von dem armen Burschen; er kann kaum sprechen . . . Ich schlug ihm vor, er möge sich hierher zu mir transportiren lassen; Danez verweigerte es indeß entschieden. Ich gedachte Dir nämlich den Trost zu verschaffen, daß Du Deinen Freund sehen, und warten könntest . . . So mußt Du Dich freilich mit dem Grusse begnügen, den ich Dir zu überbringen habe . . .“

Santa Anna entfernte sich. Lolita aber küßte sich

fest in ihre seidnen Decken und blieb mit halbgeschlossenen Augen stumm bis zum Einbruche der Dunkelheit sitzen. Dann verhüllte sie sich und begab sich, von Niemand begleitet, zu Fuß nach St. Juan d'Ulloa zu Diego Yanez.

Seine blassen Wangen erhielten Farbe, als Dolores in sein mit militärischer Pracht ausgestattetes Gemach trat. Er hatte Alles, außer dem Gedanken an die Geliebte vergessen.

„O, Du bist krank, Diego,“ rief Dolores, „weil Du mir Dein Versprechen nicht halten kannst! Denke nicht daran, ich beschwöre Dich! Vergiß, daß Deine Freundin einen Augenblick wahnsinnig war. Ich werde nicht zum Maskenball gehen, ich werde mich krank machen; ich werde das Gelübde thun, nimmer Gold, und wäre es leichter als eine Daune, zu tragen — wenn Dich dies beruhigen kann! Nur fasse Muth und gräme Dich nicht über das, was Du nicht erreichen kannst. Du siehst, ich kann neben Deiner Liebe Alles entbehren.“

„O, Du irrst, Dolores,“ erwiderte Yanez; „nicht umsonst habe ich Dir mein Wort gegeben; Du erhältst den Schmuck . . . und,“ fügte er leiser hinzu, „sollte ich darüber sterben müssen.“

Dolores Augen bligten, als sie dies hörte, dennoch in einem so lebhaften Glanze, daß man sah, ihre Seele hänge an den Diamanten, welche sie wünschte, und sie genieße schon im voraus den Triumph, ihre Nebenbuhlerin an Glanz und Schönheit, Donna Mencia, zu verdunkeln und zu demüthigen.

„Ah,“ sagte Donna de Santa Anna; „aber wann, schöner Freund, wann schmückst Du Deine Dame? Du willst meine Erwartung bis zum letzten Augenblicke spannen. Sicherlich besitzest Du schon den Schmuck, nach welchem ich so lange vergebens seufzte.“

„Nur noch einige Tage,“ murmelte Yanez; „denn ich weiß nicht, was später erfolgen wird.“

„Aber bis zum Maskenfeste?“ „Sicherlich . . .“

Der Ball ward im Regierungspalaste in dem prächtigen VersammlungsSaale gehalten. Es war nahe an Mitternacht.

Dolores hatte dem bestimmten Befehle ihres Bruders zufolge sich ankleiden und mit ihm zu Ball fahren müssen. Sie hatte wüthend, aufgebracht, jeglichen Schmuck, den ihr Don Antonio Lopez hatte ausdringen wollen, von sich geschleudert und kein Gold an sich behalten, als Diego Yanez' einfachen Verlobungsring.

Sie mußte an Santa Anna's Hand in ihrer prächtigen Tracht aus Pietro's von Andalusien Zeiten in den Saal treten. Donna Mencia, eine schlanke, stolze, blonde Schönheit, im Costüme des Hofes von Philipp II. von Spanien, trat ihr, prangend mit einer wahrhaft herrlichen Halskette von Gold und Edelsteinen, entgegen . . .

Dolores bezwang sich, obgleich sie kaum Thränen der Beschämung und des Neides unterdrücken konnte.

„O, Yanez kommt sicherlich noch, Du eizler Affe!“ flüsterte Dolores zu sich selbst und nahm dann, sich selbst überwindend, Donna Mencia's Arm.

Beide wandelten so durch die Colonnaden, zwischen denen die herrlichsten Blumen und Zierpflanzen dufteten.

Da erschien der schöne Diego, athemlos, hastig. Donna Mencia wandte — an ihren unschönen Anbeter gedenkend — betrübt das Haupt zur Seite, indes Lolita mit den schönsten Blicken ihrer Augen und mit dem fesselndsten, graziossten Lächeln dem Geliebten entgegen sah.

„Hier, Madonna“; flüsterte Yanez, ein Knie beugend und einen unschätzbaren Juwelenschmuck zu der schönen Dame empfortreichend; „hier, Madonna, empfangen von Demjenigen, der ewig dein Slave sein wird, ein geringes Zeichen seiner Liebe, und möge Dir wie mir dieser Augenblick das Glück bringen, auf welches ich vermöge meiner Liebe zu Dir so gerechten Anspruch habe!“

Dolores umarmte ihren Cavalier zum ersten Mal im

Leben und ließ es in dem Freudenrausche ihres Herzes ruhig geschehen, daß Diego den Mund auf ihre purpurfarbenen Lippen drückte.

Yanez nahm Dolores an die Hand und führte die gleich einer Kaiserin Geschmückte unter anhaltendem Trompetenschall zum „Afforado“, dem beliebten „Unterfüttertanze“.

Dieser Abend war übrigens für das Glück der Liebenden der letzte. * * *

Der Richter, ein Edelmann aus altem spanischen Geschlechte, dessen Namen wir indes nicht wissen, wider den gewöhnlichen Fall streng, unbestechlich und von seltenem Scharfblicke, hatte sehr bald die Unschuld des armen Sallers Hernandez an dem Diamantenraube entdeckt. Im Verein mit dem höchst erbitterten Präsidenten wandte er alle Mühen an, um den Räubern auf die Spur zu kommen. Vergebens.

In der Nacht des Ballfestes im Regierungspalaste aber ward von dem Sacristan der Cathedrale ebenso listig, als muthig, in der Sacristei ein Mensch gefangen, welcher sich der ausgezeichnetsten heiligen Gesäße bereits bemächtigt hatte, und mit denselben entfliehen wollte. Dieser Mann war der Carabiniere Miguel.

Miguel ward zum Tode verurtheilt. Er ließ sich willig bis an die Garotte auf dem Gerüste führen, dann erklärte er laut:

Da er nicht gerettet werde, so wolle er seine Mitschuldigen an andern Räubereien nennen.

Er ward zurück geführt und nannte zum Erstnamen ganz Mexico den Obersten Diego Yanez als das Haupt der Banditen-Gesellschaft, welcher er angehört habe. Er gestand seine Theilnahme an Garcia Padillos Verabreichung, und beschwor, daß dieser Anfall auf Befehl des Adjutanten des Präsidenten erfolgt sei.

Jetzt wurde Yanez verhaftet. Von Dolores, von Santa Anna selbst ward Alles versucht, um den Obersten zu retten. Er selbst leugnete stolz und seiner Befreiung gewiß, was man ihm zur Last legte. Miguel widerrief seine Aussage und der Richter starb bald darauf, wahrscheinlich vergiftet.

Aber sein Nachfolger ließ sich nicht schrecken. Bei Yanez wurde visitirt; die Ballgäste und Donna Mencia, Zeugen davon, daß Yanez der Donna Dolores jenes Diadem zum Geschenk machte, das später bei der Schwester des Präsidenten nicht wieder aufzufinden war, wurden verhört; Miguel mußte abermals gestehen und — Yanez ward überführt und zum Tode verurtheilt.

Vergebens eilte die tief verschleierte, trostlose Lolita zum Richter und bat ihn zufälliger, den Gefangenen gegen eine ungeheure Summe entzwischen zu lassen.

Am andern Morgen früh ward Diego Yanez gefesselt mit Miguel und fünf Carabinieros zum Executionssplatze geführt.

Auf dem Wege dorthin steckte ihm eine unsichtbare Hand einen Zettel zu:

„Muth!“ las Yanez. „Muth, mein Freund! Der Henker wird Dich, bei Gott, nicht berühren.“

Einige Momente darauf sank der Oberst todt nieder. Eine liebende, mitleidige Hand hatte ihn in seinem letzten Trunke vergiften lassen.

Getreide-Preise.

Getreide- Art.	Dresden, den 31. Dec. 1849.		Bauzen, den 22. Dec. 1849.		Radeburg, den 24. Dec. 1849.	
	der Scheffel		der Scheffel		der Scheffel	
	fl. ngr.	fl. ngr.	fl. ngr.	fl. ngr.	fl. ngr.	fl. ngr.
Korn . .	2 6 bis	— —	1 27 $\frac{1}{2}$ bis	2 5	2 — bis	2 4
Weizen .	4 — bis	4 12	4 — bis	4 10	4 — bis	4 6
Gerste .	1 25 bis	— —	1 17 $\frac{1}{2}$ bis	1 20	1 20 bis	1 26
Safer . .	1 6 bis	1 18	1 2 $\frac{1}{2}$ bis	1 7 $\frac{1}{2}$	1 8 bis	1 17

Heu: der Centner 28 Ngr. bis 1 Thlr. 4 Ngr.

Stroh: das Schock 5 Thlr. 18 Ngr. bis 6 Thlr.

Allgemeiner Anzeiger.

Protocoll-Auszug

der Stadtverordneten-Sitzungen zu Altenberg.

Außerordentliche Sitzung, am 16. Nov. 1849.

Gegenwärtig: Gäbler, Büttner, Siegel, Thömel, Petters, Höhmel, Dehr, Wende und Höfler.

In Folge der von der Königl. Kreisdirection zu Dresden eingegangenen Genehmigung zu Anstellung eines ersten besoldeten Stadtrathes auf 6 Jahr, sowie in Folge der vom Stadtrath anhero ergangenen diesfalligen Aufforderung, die bezügliche Wahl nunmehr schleunigt vorzunehmen, vereinigte man sich dahin, eine Candidaten-Liste zu fertigen, auf welche nach einstimmigen Beschluß Herr Stadtrath

Kerzendorfer, sowie die Stadtverordneten Gäbler, Büttner, Siegel, Thömel, außer diesen aber noch Herr Grubensteiger Trautmann gebracht wurden.

Bei der hierauf mittelst Stimmzettel erfolgten Wahl ergab sich nun, daß die Stadtverordneten Thömel mit 6 Stimmen, Gäbler mit 1 St., Büttner mit 1 St., und Herr Stadtr. Kerzendorfer mit 1 St. hervorgingen, in Folge dessen der Stadtverordnete Herr Maurermeister Thömel mit absoluter Stimmenmehrheit als erster besoldeter Stadtrath auf die Jahre 1850 bis mit 1855 als gewählt zu betrachten war.

Das Stadtverordneten-Collegium.

Bekanntmachung.

In Gemäßheit des Gesetzes vom 6. September 1834, §. 15 wird hiermit bekannt gemacht, daß das 30. bis 32. Stück des Ges. und Verordnungsblattes für das Königreich Sachsen vom Jahre 1849, des Inhalts:

- 1) Decret wegen Bestätigung der Statuten des Hohndorf-Bernsdorfer Steinkohlenbauvereins, vom 16. October,
- 2) Verordnung, den Betrieb des Kramhandels durch Holzwaarenhändler, ingleichen durch Factoren und Verleger anderer Zweige der Haus-Industrie betreffend; vom 22. October,
- 3) Verordnung, die, wegen Beleidigung der Person des Staats-Oberhauptes und seiner Familie zu ertheilende Amnestie betreffend; vom 3. November,
- 4) Verordnung, die Aufstellung der Gewerbe- und Personalsteuer-Cataster auf das Jahr 1850 betreffend; vom 10. November,
- 5) Verordnung, die Aufhebung der Kriegsgerichte des Hauptzeughauses und des Ingenieur-Corps betreffend; vom 21. November,
- 6) Bekanntmachung, den Regierungs-Commissar im 35. Landtagswahlbezirke betreffend; vom 28. November,
- 7) Decret wegen Bestätigung des Regulativs für die Sparcasse zu Dippoldiswalde; vom 4. November,
- 8) Decret zu einem Nachtrage zu den Statuten der Chemnitzer Stadtbank; vom 6. December,
- 9) Gesetz, einen Aufschub des Ablaufs der in dem Gesetze vom 23. Juli 1846 bestimmten Verjährungsfrist betreffend; vom 12. December,

zur Einsicht eines Jeden an die Ortsbehörden gelangt sind.
Dippoldiswalde, am 20. December 1849.

Das Königl. Justizamt und der Stadtrath daselbst.
Lehmann. Mauckisch.

Das alleinige Depot

der, wegen ihrer, auch in hiesiger Gegend bereits als vorzügliches Heilmittel gegen rheumatische, gichtische und nervöse Uebel bewährten und erprobten

Goldberger'schen

Kaisers. Königl. allerhöchst privilegirten

galvano-electrischen Rheumatismus-Ketten

für Dippoldiswalde und die Umgegend befindet sich bei dem Unterzeichneten, woselbst auch eine gedruckte Brochüre unentgeltlich ausgegeben wird, welche über die Anwendung, Heilkraft und Wirksamkeit der

Goldberger'schen Ketten

jede wünschenswerthe Auskunft und viele Hundert attestirte Erfahrungen und Dankungsschreiben von Aerzten und Genesenen über die große Heilkraft der Goldberger'schen Ketten enthält.

Ferdinand Jehne in Dippoldiswalde.

Neujahrwunsch.

Allen ihren Gönnern, Freunden und Bekannten wünschen von Herzen ein glückliches neues Jahr, und empfehlen sich zu fernern geneigten Wohlwollen

Altenberg, den 1. Januar 1850.

Robert Zähmig.
Bertha Zähmig.

Dank, herzlich innigen Dank allen den edlen Frauen hiesigen Orts, welche sich in mei-

ner Noth über mich erbarmten und mich theils durch Geldbeiträge, theils durch freundliche Handreichung meine traurige Lage zu erleichtern suchten, als ich mit 4 Kindern an Blattern hart darnieder lag und mir der Tod das älteste und jüngste davon raubte, wobei es sich selbst Hr. Pastor W., Hr. Todtenbeschauer G. und Hr. Bürgermeister B. nicht versagen konnte, mich theils mit Geld zu unterstützen, theilweise aber auch die Gebühren mir zu erlassen. Dank, herzlichsten Dank aber auch meinen biedern Cam-

meraden, welche von ihrem ohnedies kargen Lohn immer noch eine kleine Spende für ihren nothleidenden Bruder freiwillig abtraten, so daß mir eine baare Unterstützung von 8 Thlr. 4 Ngr. 5 Pf. überreicht werden konnte. Nie werde ich die mir erzeugte Wohlthat vergessen! Sie Alle insgesammt haben den Ausspruch Jesu: „Was ihr Einem thut der geringsten meiner Brüder, das habt ihr mir gethan“ — aufs herrlichste bewährt. Geising, am 23. Decbr. 1849.

Gotthelf Benjamin Wende.

Beachtenswerth!

Wie und wo man für 8 Thaler Preussisches Courant in Besitz einer baaren Summe von ungefähr

Zweimalhundert tausend Thaler gelangen kann, darüber ertheilt das unterzeichnete Commissions-Bureau unentgeltlich nähere Auskunft. Das Bureau wird auf desfallige, bis spätestens den 20. Januar 1850 bei ihm eingehende **francirte** Anfragen prompte Antwort ertheilen, und erklärt hiermit ausdrücklich, daß, außer dem davon zu wendenden geringen Porto von Seiten des Anfragenden, für die vom Commissions-Bureau zu ertheilende **nähere** Auskunft **Niemand** irgend etwas zu entrichten hat.

Lübeck, December 1849.

Commissions-Bureau,
Petri-Kirchhof Nr. 308 in Lübeck.

Klettenwurzel-Oel,

in Flacons mit Gebrauchsanweisung, à 7 Ngr. 5 Pf.

Nach vielfachen angestellten Versuchen hat sich dieses

neu-erfundene Klettenwurzel-Oel

unter allen bisher angepriesenen Haarbesörderungs-Mitteln als das kräftigste und wirksamste bewährt, indem es nach nur kurzem Gebrauche eine Fülle junger Haare hervorbringt, die Haarwurzeln ungewein stärkt, und somit nicht nur das Ausfallen der Haare verhindert, sondern denselben neues Leben und den üppigsten Wachsthum ertheilt. Dasselbe empfiehlt

Ferdinand Zehne in Dippoldiswalde.

In der Buchdruckerei von Carl Zehne in Dippoldiswalde sind vorrätzig:

Tauf-, Trauungs- und Todtennachrichten,
Hauptbuch- oder A-Tabellen,
Jährliche Versäumnis- oder E-Tabellen,
Monatliche Versäumnis-Tabellen,
Halbjährliche Censurtabellen,

auf sehr gutem Maschinen-Concept-Papier,
à Buch 7 1/2 Ngr.

Formulare zu Bagatellklagen nebst anhängender Rechnung; à Bogen 4 Pf.

Mahnbriefe und Schuldbekennnisse, das Stück 3 Pf.; 25 Stück 5 Ngr.

Frachtbriefe, 100 Stück 10 Ngr.

Alphabete in großer deutscher Schrift, große und kleine Buchstaben; zum Auseinanderschneiden und Zusammensetzen beim Lesenlernen der Kinder. — Aufgestellt: 2 Bogen 2 1/2 Ngr.

Unter Zusicherung bedeutender Vortheile

wird an thätige Geschäftsleute der Commissions-Verkauf eines leicht gangbaren Artikels zu übertragen gesucht. Anerbietungen, **franco** unter **B & H** poste restante Mainz.

Den 7. Januar 1850 wird die 2. Classe der 37. Landes-Lotterie gezogen.

Haden.



Ich habe Auftrag erhalten, 500 Thlr. und 700 Thlr. auszuleihen.

Advokat Niesel.

Verkauf.

Zu verkaufen ist billig und vortheilhaft, nur bewandten Umständen zu Folge, in einer mittleren Gebirgsstadt, nahe am Markte gelegenes größeres, brauberechtigtes Haus im Kaufmannsgeschäft eingerichtet und dazu gehörigen Utensilien nebst Garten, Feld und mehrern Zubehör, durch den Geschäftsagent Busch in Bärenstein.

Rechnungen,

für alle Geschäftsleute passend, billigt vorrätzig bei

Carl Zehne.

Gesuch.

Gesucht wird zum sofortigen Antritt ein Hausmädchen. Wo? erfährt man in der Expedition dieses Blattes.

Ein junger Hund,arker Race, ist dem Unterzeichneten zugelaufen. Gegen Erstattung der Insertions- und Futterkosten kann er in Empfang genommen werden bei dem Mühlenbesitzer Körner in Annelsdorf.

Zu vermietthen.

Ein geräumiges Logis, bestehend in 2 Stuben, Kammer, Küche, Keller und Holzraum, steht von jetzt an zu vermietthen, und kann gleich bezogen werden, bei

Ernst Moriz Näser
in Dippoldiswalde.

Erholung.

Auf künftigen Sonntag, den 6. Januar, soll das **Weihnachtsfest** in der Gesellschaft Erholung gefeiert werden. Es haben sich daher sämtliche Mitglieder gedachten Abends in dem Gesellschaftslocale einzufinden. Die Geschenke werden bei Unterzeichnetem bis Sonntag Abend 5 Uhr angenommen.

Görner, Ordner.

Einladung.

Sonntag, den 6. Januar, auf dem Jagdhaufe zu Raundorf

CONCERT

und darauf folgend Tanzvergnügen.

Um zahlreichen Besuch bittet

Ernst Süller.

Ergebenste Einladung.

Zum nächstkommenden hohen Neujahrsfest, den 6. Jan., soll im hiesigen Gasthof zur Stadt Teplitz von Nachmittags 3 Uhr an

Concert

und dann **Tanzmusik** stattfinden, wozu um zahlreichen Zuspruch bittet

Flemming in Altenberg.

Künftigen Sonntag halte ich

Tanzmusik

und werde dabei meine werthen Gäste mit frischen Pfannkuchen bedienen.

Schmidt auf Glend.



Nächsten Sonntag, den 6. Januar, soll bei mir

Karpfenschmaus

gehalten werden, wozu ich hiermit von nah und fern Alle ergebenst einlade.

F. Berger in Rabenau.



Kommenden Sonntag, den 6. Januar, findet bei mir **Tanzmusik** statt, wozu ergebenst einladet

Ublisch in Oberheselich.



Zur Feier des hohen Neujahres findet bei mir **Tanzbelustigung** statt, wozu ergebenst einladet

W. Liebscher zu Bärenburg.

Kirchliche Nachrichten.

Altenberg, vom 16.—30. Dec.

Geboren wurde dem Bergmann Hofmann ein Sohn. Dem Bergschmied Saitenmacher ein Sohn. Dem Bergarb. Hofmann eine Tochter. Dem Buchbindermeister Schenk eine Tochter, sämmtlich von hier.

Beerdiget wurde dem hiesigen Fuhrmann Fischer eine Tochter, alt 3 Wochen.

Am Feste Epiphanius Communion, Beichte früh halb 9 Uhr. Wochencommunion d. 11. Januar. Die Beichte 9 Uhr. Dagegen bleibt die Communion an dem darauf folgenden Sonntag ausgesetzt.

Lauenstein, vom 20. Novb. bis 31. Decbr.

Geboren wurde dem Einw. u. Tagarb. Grumbold ein Sohn. Dem Mühlenbesitzer Großmann in Unterlöwenhain eine todtgeborene Tochter. Dem Schneidermeister Köhler hier Tochter. Dem Eigenthums Müller Hofffeldt im Müglitzgrunde eine Tochter. Dem Deutlermeister Schmelzer hier eine Tochter. Dem Maurergesell Ebert in Löwenhain ein Sohn. Dem Gutsbesitzer Boden in Löwenhain eine Tochter.

Beerdiget wurde das todtgeb. Kind, s. oben. Der Einw. und Tagarb. Lehmann hier, 64 Jahr.

Druck und Verlag von Carl Zehne in Dippoldiswalde.